Lug und Trug.

Originalroman in drei Büchern von Julius Keller.

(2. Fortsetzung.)

Plötzlich, ganz unvermittelt, sprang Else auf.

„Wissen Sie was, Herr Bernhard, lassen Sie uns endlich auch ein Tänzchen machen!—Erst jetzt fällt mir ein, daß ich ja heute noch nicht ein einziges Mal getanzt habe. Warum quäle ich mich heut mit allerlei Grübeleien, die gar keinen Zweck haben? — Ob andere Mädchen in meinem Alter denn auch so viel nachdenken, über Dinge, die sie eigentlich gar nichts angehen?! — Kommen Sie, Herr Bernhard, lassen Sie uns zum Tanze eilen!"

Hierbei fühlte der junge Mann, der sich nicht vom Platze gerührt, daß ihre weiche, runde Hand das Gelenk der seinen kräftig umschloß. Else wollte ihn mit sich fortziehen, er aber blieb stehen und zog die reizende Mädchengestalt näher zu sich heran.

„Ja, warum kommen Sie denn nicht! Was wollen Sie noch von mir?"

„Nichts anderes, als daß Sie mir sagen, Else", entgegnete er in leiserem Tone, „warum Sie es denn „nett" von mir finden, hierher gekommen zu sein?"

Es hatte sich ein ganz eigenthümlicher Klang, eine gewisse Unsicherheit in seiner Stimme bemerkbar gemacht, die Else nicht zu gefallen schienen. Sie entzog ihm ihre Hand und sagte mit dem Schmollen eines Kindes:

„Wie thöricht so ein großer, erwachsener Mensch doch manchmal fragen kann! —Sie scheinen meiner Bemerkung überhaupt eine viel zu große Bedeutung beizulegen."

Hier blickte sie ihn wieder aufmerksam an und rief dann betrübt aus:

„Mein Gott, nun machen Sie wieder ein ganz trauriges Gesicht. —Man weiß ja gar nicht, wie man's Ihnen recht machen soll!"

In diesem Augenblick ertönten laute und rasche Schritte dicht in der Nähe.

Bernhard fuhr erschrocken zusammen.

„Der Herr Amtmann kommt!" flüsterte er Else hastig zu.

Das Mädchen aber lachte fröhlich auf.

„Mein Papa! — Nun ja! — Warum erschrecken Sie darüber?"

„Wird er nicht böse sein, wenn er uns hier allein — zusammen findet?"

„Warum sollte er denn böse sein? Sie sind ein komischer Mensch, Herr Bernhard, ist es denn etwas Schlimmes, wenn wir zusammen plaudern?"

Hierbei eilte sie auf den schon dicht vor ihr stehenden Amtmann zu und schlang ihren Arm um dessen Hals.

„Nicht wahr, Väterchen, Du bist nicht so böse über unser Plauderstündchen?"

Der Amtmann blickte ganz jovial darein. Keine Falte des Zornes zeigte sich auf seiner Stirn, und Niemand hätte derselben anmerken können, daß sie noch vor wenigen Sekunden in höchstem Ingrimm gerunzelt worden war.

„Mein thörichtes Mädchen", sagte Brandes, mit seiner breiten Hand über den blonden Scheitel seiner Tochter streichend, „warum sollte ich zürnen, wenn Ihr Beide Euch harmlos mit einander unterhaltet. Freilich heute, wo wir das Haus und den Garten voll Gäste haben, ist es nicht ganz in der Ordnung, denn man wird Dich beim Tanze vermissen."

„Wir wollten soeben nach dem Tanzplatze gehen und das Versäumte nachholen. — Du erlaubst es doch, liebes Väterchen?"

„Ich wünsche es sogar, mein Kind."

„Nun wohl, so gehen Sie mir Ihren Arm, Herr Bernhard!"

Mit drolliger Grazie reichte sie ihm den ihrigen, und bald darauf schritt das junge Pärchen rasch dem hellerleuchteten Theile des Gartens zu.

3. Kapitel.

Nikolaus Brandes saß an seinem Arbeitstisch und schien mit wichtigen Geschäften überbürdet zu sein.

Die kleine, zierliche Salonuhr, welche ihren Platz auf dem Kamin zwischen zwei prächtigen weißen Rosenstöcken hatte, verkündete soeben die zehnte Stunde.

„Zehn Uhr! — Zum Teufel mit diesen entsetzlichen Zahlen!" schrie der Amtmann in aufwallender Erregung, stand hastig auf und schleuderte seinen Sessel wüthend gegen den goldigen Pfeiler des hohen Spiegels. „Mein Kopf glüht wie Feuer, meine Augen brennen, es ist mir gerade, als hätte ich getrunken! — O, über diesen verdammten Schurken, der mich immer wieder überredet, weiter vorwärts zu gehen auf der abschüssigen Bahn, trotzdem ich stets neue Verluste erleide! Natürlich, ich habe kein Glück! — Wie könnte ich auch! — Der Sünde muß Vergeltung werden, — so soll es ja geschrieben stehen, und was geschrieben steht, muß wahr sein!"

Der Amtmann lachte kurz und rauh und begann auf dem weichen, blumigen Teppich hin und her zu schreiten.

„Ich halte es nicht mehr aus zwischen diesen vier Wänden", begann er endlich von Neuem, „es ist mir, als drängten sie gleichzeitig auf mich ein, als wollten sie mich erdrücken. Ich muß Luft haben, mehr Luft, als durch die elenden Löcher dort in mein Zimmer dringt!"

Mit diesen Worten riß er die große, auf den Korridor führende Flügelthür auf und ging hinaus.

Der Amtmann nahm seinen Weg über die in den Garten hinabführende Hintertreppe. Er öffnete die bereits von innen geschlossene Hausthür und trat hinaus in's Freie.

Hier erst blieb er stehen, und ein Seufzer der Erleichterung entrang sich seiner Brust. Er strich einige Male mit der Hand über die Stirn, und es gewährte ihm offenbar Befriedigung, als der frische, lebhafte Abendwind seine Schläfen umspielte und seine glühende Stirne kühlte.

Langsam durchmaß er seinen großen Garten; starr vor sich niederblickend und offenbar ganz in schweren Gedanken versunken. Als er an dem niedrigen Stacketzaun, welcher seine Besitzung umschloß und an der kleineren der beiden Eingangsthüren angelangt war, blieb er stehen. Er stützte beide Arme auf einen Pfahl des Zaunes und barg den Kopf in seine Hände.

So blickte er mit weitgeöffneten Augen, deren starrer Ausdruck sich noch nicht verloren hatte, auf die Straße hinaus. Diese lag still und in tiefstem Schweigen da. Es befanden sich nur wenige Häuser in diesem Theile derselben. Gegenüber der Besitzung des Amtmanns lag der große, sich lang hinziehende Friedhof Neuenburgs.

Plötzlich vernahm er das Geräusch eines auf der Straße schnell einherrollenden, sich nähernden Wagens.

Brandes stützte wieder die Arme auf den Zaun und sah nach der Richtung hin, aus welcher das Geräusch ertönt war.

„Sollte Herr von Wallberg von seiner Reise zurückkehren?" murmelte er. „Ah, er käme gerade zur rechten Zeit, um diesen elenden Schwächling bei Else zu verdrängen! — Laß doch sehen!"

Er schob die breiten Riegel des Thores zurück, öffnete dasselbe und trat hinaus auf die Straße.

Das Gefährt hatte sich inzwischen schnell genähert und der Amtmann vermochte sofort zu bemerken, daß die Laternen nicht die eines herrschaftlichen, sondern diejenigen eines Miethswagens waren.

Er hatte aber kaum diese Bemerkung gemacht, als er sah, daß das Tempo des Gefährtes ein langsameres wurde und sich mehr und mehr der Seite der Straße näherte, an welcher seine Besitzung sich befand.... Im nächsten Moment hielt der Wagen an der Thür des Brandes'schen Gartens.

Ganz verwundert blickte der Amtmann auf das Gefährt hin, dessen Kutscher sich herniederbeugte und fragte:

„Heda, guter Freund! — Bin ich hier recht beim Herrn Amtmann Brandes?"

Der Gefragte erkannte, daß der Kutscher nicht ortsansässig war und antwortete:

„Gewiß, und ich bin der Amtmann in eigener Person.—Was bringt Ihr mir?"

Der Amtmann hatte kaum seine Rede vollendet, als die Wagenthür rasch geöffnet wurde und eine weibliche Gestalt das Gefährt verließ.

Sie war sehr groß und hager — und ganz in Schwarz gekleidet: ein undurchdringlich dichter Schleier verhüllte ihr Antlitz.

Sie trat rasch zu dem Kutscher und drückte demselben eine Münze in die Hand. Während gleich darauf der Wagen schnell davonfuhr, wendete Brandes sich an die geheimnißvolle Fremde und fragte, sie in höchster Verwunderung anstarrend:

„Sie wünschen zu mir, meine Dame?"

„Ja, Nikolaus", entgegnete die Angeredete leise.

Bei der Nennung seines Vornamens und dem düsteren, tiefen Klange der antwortenden Stimme prallte der Amtmann zurück und starrte die schwarzgekleidete Dame fassungslos an.

„Laß uns auf Dein Zimmer gehen", raunte sie ihm flüsternd zu, „dort sollst Du Alles erfahren."

„So komm", entgegnete er rasch, in jeder Bewegung eine furchtbare Aufregung verrathend und schritt hastig voran.

Er eilte durch den Garten die Treppe hinauf, sie folgte ihm in einer Weise, die deutlich verrieth, daß sie diesen Weg kennen und schon häufig zurückgelegt haben mußte.

Nach einigen Sekunden waren Beide in dem freundschaftlichen Zimmer des Amtmanns angelangt, ohne daß sie ein einziges Wort mit einander gewechselt hatten.

Einen tiefen, schweren Seufzer ausstoßend, ließ die Dame sich auf die kleine Chaiselongue, welche unter dem einen der Fenster stand, nieder; dann schlug sie den Schleier zurück.

Brandes prallte fast zurück, nachdem er in das Gesicht, welches sich ihm nun unverhüllt zeigte, geblickt.

Dasselbe war sehr schmal, eckig geformt, fast erschreckend hager und von krankhafter gelber Farbe. Tief eingegrabene, lange Falten umzogen den Mund und verliehen den im Grunde unangenehmen Zügen den weicheren Ausdruck eines schweren Leidens, eines tiefen seelischen Schmerzes....

Und deshalb starrte sie der Amtmann so fassungslos, so erschrocken an. Seine Stimme klang heiser und unsicher, als er dicht vor sie hintrat und flüsternd sagte:

„Beate—wie siehst Du aus?"

„Entsetzlich, grauenhaft, nicht wahr?" fragte sie, während ihre Stimme ein seltsames Zittern durchlief. „Ich weiß es —ich weiß es, der Spiegel hat es mir oft genug gezeigt."

„Und was ist Dir geschehen, Beate? — Wodurch wurdest Du so furchtbar verändert?"

„Durch die namenlosen Qualen, welche ich erlitten," antwortete sie in rauhem Tone, „durch den entsetzlichen Haß, welcher meine Seele zerfrißt — durch die Leidenschaft, die in meinem Herzen wüthet!"

„Und was veranlaßt Dich, jetzt so plötzlich in mein Haus zurückzukehren?"

„Schließe die Fenster, Nicolaus," rief sie zusammenschaudernd, „es ist kalt hier — ich friere — ich liebe geöffnete Fenster nicht."

Stöhnend willfahrte der Amtmann ihrem Wunsche. Dann ließ er sich neben sie in einen Sessel nieder und begann von Neuem in etwas gereiztem Tone:

„Darf ich Dich nun um Aufklärung darüber bitten, was mir die Ehre Deiner Rückkehr oder—noch bin ich darüber nicht aufgeklärt—Deines Besuches verschafft?"

Sie richtete sich auf und sah ihn mit zornigen und drohenden Blicken an, mit Blicken, vor welchen er die seinigen verwirrt und fast ängstlich niederschlug.

„Verhöhne mich nicht," raunte sie ihm mit dumpfer Stimme zu, „thue Alles, um mich zu schonen, um die leidenschaftlich erregten Gefühle meines Innern zu dämpfen, um den Haß, der gegen jede menschliche Creatur in meiner Seele lodert, nicht auch auf Dich zu übertragen! Reize meinen Zorn nicht — ich wäre im Stande, Dich rücksichtslos zu verderben!"

Er brach fast zusammen unter ihren Worten.

„Zu verderben?" wiederholte er, mühsam athmend, nach kurzem Schweigen in fragendem Tone, „was soll das heißen?"

„Unterlassen wir jede Komödie. Du kennst die Bedeutung meiner Worte, denn Du weißt nur zu gut, daß ich Dich, meinen lieben, braven Herrn Bruder, völlig durchschaut habe. Ich sagte Dir das bereits damals, ehe ich von Dir ging."

Mit brennendem Ausdruck ließ sie ihre Blicke auf seinem erschrockenen Gesicht ruhen, und unter diesen Blicken schien der Amtmann ein Anderer zu werden.

Mit sanfter, fast bemüthiger Stimme sagte er:

„Verzeihe mir, Beate—trage mir meine Erregung nicht nach, liebe Schwester, sie ist wohl verzeihlich in Anbetracht der Ueberraschung, welche mir Deine seltsame und geheimnißvolle Ankunft in meinem Hause bereitete."

„Ein gütiger Zufall führte Dich gerade heute an das Thor des Gartens," entgegnete die Dame, „es wäre mir nicht angenehm gewesen, hätte ich mir erst von einer dritten Person öffnen, mich von einem Anderen zu Dir führen lassen müssen. Es würde Veranlassung zu allerlei Gerede gegeben haben, welches wir nun wenigstens einigermaßen vermeiden können."

Sie holte einige Male tief Athem, der Amtmann aber sagte ungeduldig:

„So vollende doch endlich, Beate, quäle mich nicht durch Dein langes Zögern! — Was ist geschehen?"

Beate richtete sich in dem Stuhle auf, beugte den Oberkörper und flüsterte in hastiger, athemloser Weise:

„Der Mann, Nicolaus, den ich mit verzehrender Gluth meines Herzens liebte, der mich veranlaßte, ihm zu folgen, der ein so starkes Gefühl der Leidenschaft in mir wachgerufen, daß mir kein Mittel, um die zwischen uns bestehenden Hindernisse hinwegzuräumen, zu schlecht, zu erbärmlich schien, der Mann, um dessentwillen ich mich zur Lüge und zum Betrug, zu erbärmlichem, ja verbrecherischem Handeln hinreißen ließ—er hat mir bitter gelohnt!"

Beatens Augen funkelten in glühendem Haß, als sie nach kurzem Athemholen weiter sprach:

„Er hatte versprochen, mir den Himmel auf Erden zu bereiten, und es war die Hölle, in die er mich geführt. Er hat meine Liebe mit Füßen getreten, er hat mich schmachvoll betrogen und gleich einer elenden Dirne behandelt! — Schon von dem Tage an, da ich vor dem Altare sein Weib geworden, wurde sein Benehmen gegen mich ein anderes — er ward kühler, zurückhaltender mir gegenüber — ich schien ihn enttäuscht zu haben, schien ihn zu langweilen! — O, erlasse es mir, Dir zu schildern, wie er mich dies von Tag zu Tag deutlicher merken ließ — wie er sich endlich gar nicht mehr die Mühe nahm, seine Gedanken, seine wahren Gesinnungen und Gefühle vor mir zu verbergen! — Nach kurzer Zeit schon sah ich ein, daß er außer dem Hause seine Freuden und Genüsse suchte, daß er in Kreisen und Gesellschaften verkehrte, die nur von wüsten, ausschweifenden Lebemännern aufgesucht zu werden pflegen, kurz, daß das ganze Benehmen, welches er einstmals, als wir uns kennen lernten, mir gegenüber zur Schau getragen, ein erkünsteltes, unwahres gewesen war.—Ich hatte einen Engel in ihm erblickt, und er ist in Wahrheit ein Teufel, ein Dämon, der mich ganz verdorben, der mich zur Menschenfeindin gemacht hat."

„Du siehst zu schwarz," versuchte Brandes in begütigendem Tone einzuschalten, „es war von jeher Dein Fehler, zu übertreiben und in exaltirten Gefühlen zu schwelgen."

Sie stieß die Hand, die er ihr reichte, rauh zurück und rief:

„Lasse Deine albernen Redensarten, sie reizen mich nur noch mehr! Glaub's wohl, daß Du meine Gefühle nicht verstehst, trotzdem Du doch selbst weißt, wozu die unselige Leidenschaft den Menschen treiben kann!"

Wieder zuckte er unter ihren scharfen Blicken zusammen und ließ den Kopf sinken.

„Sechs lange Jahre hindurch habe ich in jener Hölle gelebt," fuhr Beate hierauf fort, „ich habe mit allen Mitteln, guten und schlechten, versucht, mir die Zuneigung meines Gatten wieder zu erwerben, ihn seinen wilden, verderblichen Neigungen zu entreißen und endlich mir wenigstens meine Position in seinem Hause zu sichern!—Alles mißlang; kalt und höhnisch trat er mir gegenüber und kehrte schließlich den grausamen Tyrannen heraus; er verlachte mein Flehen, mein Bitten, meine Drohungen! — Du, Bruder, Du zitterst vor meinen haßerfüllten Blicken, meinen Worten, er aber hatte dafür nur ein spöttisches Lächeln — einige cynische Redensarten, und wenn der Zorn ihn hinriß, einen Griff nach der Reitpeitsche! — — Ich besaß keine Gewalt über ihn—er konnte mich nicht achten—und das war mein Unglück! — Er wußte, was ich gethan hatte, um sein Weib zu werden, wußte, wie ich die, welcher vordem seine Neigung gehörte, zu beseitigen verstanden hatte — — und er wagte, mir in's Gesicht zu sagen: „Nun, wenn Du kein Einsehen hast und Dich nicht willig und vernünftig in die Verhältnisse fügst, so wird man Dich ebenso behandeln, wie Du einst, ehe Du die Meine wurdest, meine arme kleine Freundin behandelt hast!" — — So war ich diesem Unhold gegenüber endlich völlig machtlos. Er wagte es sogar, Diejenige, welche er sich unter seinen „Freundinnen" zur besonderen Favoritin erkoren, in sein Haus einzuführen—ich mußte mit Jener an einem Tische Platz nehmen, mußte bei den Mahlzeiten ihr gegenüber sitzen und ihre frechen, cynischen Redensarten, ihre triumphirenden Blicke erdulden! — Ich konnte nichts dagegen thun, —ich war gezwungen, mich schließlich seinem Willen zu fügen! — O, lange habe ich dieses Joch geduldig getragen, lange mich gesträubt, dem entsetzlichen Leben ein Ende zu machen, weil ich immer noch die leise Hoffnung auf eine endliche Besserung der Verhältnisse in mir trug—aber es kam der Augenblick, in welchem ich die Kraft, den Muth verlor....ich begann mich zu ängstigen, ich ahnte, daß jene Menschen zu Allem fähig seien—ich fürchtete, daß ich selbst mich zu einer verzweifelten That hinreißen lassen könnte, — und endlich—nach furchtbaren Kämpfen, beschloß ich, an jeder Hoffnung verzweifelnd, das Haus meines Gatten und diesen selbst—für immer zu verlassen!—So kehre ich denn zu Dir zurück, Bruder, gebrochen an Geist und Körper, vor der Zeit gealtert und mit vergifteten Empfindungen und Gedanken! — Ich bin eine Priesterin des Hasses geworden, meine Seele erfüllt das Gefühl des Neides gegen alles Glück, alle Zufriedenheit der Menschen!—Die dämonische Lust, dieses Glück zu zerstören und jene Zufriedenen so unglücklich, so elend zu machen, wie ich selbst es bin, beherrscht mein Denken und Empfinden! Vernichten — zerstören will ich Alles, Alles, was an Glück und Zufriedenheit meinen Augen sich bietet—das allein wird mir Trost, Erleichterung, Zerstreuung verleihen."

Der Amtmann zog sich fast ängstlich von seiner Schwester zurück.

„Und darum kommst Du zu mir?" fragte er leise, indem er sie mit scheuen Blicken anstarrte.

„Ja," gab sie in rauhem Tone zurück, „denn ich weiß, daß Du diese meine Empfindungen verstehen wirst, daß auch Dir das Glück nicht gewährt wurde, welches Du erhofftest, das Dich zu einem besseren Menschen hätte machen können! — Wir passen jetzt zu einander, Nicolaus — die Empfindungen unserer Herzen sind die gleichen!—Ich hoffe, Du wirst mich willkommen heißen!"

Er entgegnete lange Zeit hindurch kein Wort, sondern starrte in düsterem Schweigen zu Boden.

„Du hast einen schlechten Zeitpunkt zu Deiner Rückkehr gewählt," begann er endlich in heiserem Tone, „es steht hier nicht Alles so, wie Du glaubst."

„Wieso?" fragte sie hastig, „was soll das heißen?"

Er blickte sich einige Male ängstlich nach allen Richtungen des Zimmers um, dann rückte er näher an Beate heran und sagte leise:

„Ich habe mich verleiten lassen, mehr wie nöthig mit meinem kleinen Vermögen zu spekuliren. Das Sprichwort: „Unglück in der Liebe, Glück im Spiel" hat sich bei mir nicht bewährt, ich habe nach einigen kleinen, ermuthigenden Erfolgen Verluste und immer wieder Verluste erlitten. — Ich spekulirte weiter — in tollkühner, waghalsiger Weise, von der Krankhaften Sucht getrieben, das Verlorene gewaltsam wieder einzubringen — doch immer trafen mich dieselben Mißerfolge!—Ich erlitt Verluste über Verluste! — Jetzt sind meine Mittel fast ganz erschöpft—ich besitze viele und große Schulden — schwere Lasten ruhen auf meinem Besitzthum! — Ich fürchte binnen ganz kurzer Zeit ein völlig ruinirter Mann zu sein!"

Sie sah ihn mit durchdringendem Blick an.

„Ist das, was Du mir da sagst, die volle Wahrheit?" fragte sie langsam.

„Die volle Wahrheit," antwortete er und hielt dabei ihrem Blick so fest Stand, daß sie sofort erkannte, er könne keine Lüge ausgesprochen haben.

„Das ist eine ebenso überraschende, wie traurige Neuigkeit," sprach sie dann langsam, „daran habe ich nicht gedacht, trotzdem Du schon, ehe ich von Dir ging, derartige kleine Thorheiten auszuführen beliebtest."

„Den kleinen Thorheiten sind große, sehr große gefolgt, Beate. Was aber nun? — Ich weiß, Du bist gerade so wie ich an ein gutes Leben gewöhnt und bei einem so tiefen Kummer, wie Du ihn trägst, ist ja auch Wohlleben sehr von Nöthen."

„Du meinst also, meine Ansprüche werden so groß sein, daß Du sie mit Deinen bescheidenen Mitteln nicht befriedigen könntest?"

„Ja, das meine ich," war seine rasch und in ängstlichem Tone gegebene Antwort. Dann fügte er wie zur Entschuldigung hinzu:

„Ich stehe nicht allein, Beate — Du weißt, ich besitze eine Tochter."

„Ah — Else!" rief Beate mit sehr großer Lebhaftigkeit aus, „die hatte ich bisher ganz vergessen. — Meine Nichte Else—Deine Tochter, das junge, reizende Kind! —Und Du meinst, sie ist ein Hinderniß für uns?"

„In gewissem Sinne ja, denn sie kostet sehr viel Geld."

„Nun, das muß sie eben auch wieder einbringen, Nicolaus."

„Wie meinst Du das?"

„Solltest Du mich wirklich nicht verstehen? Ach nein, so naiv ist mein scharfsinniger Bruder nicht. Du vergißt, daß Du mir bereits früher zu wiederholten Malen Andeutungen machtest, die sich mit meiner Ansicht so ganz und gar trafen, daß Deine Verständnißlosigkeit mir jetzt ziemlich unbegreiflich erscheinen muß. Ein junges, hübsches Mädchen, Nicolaus, ist immerhin ein gewisses Capital, das bei geschickter Verwerthung reichliche Zinsen zu tragen vermag. Spekulire anstatt mit Deinem Gelde mit Deinem Kinde — und Du wirst mehr Glück haben, namentlich wenn Du mich dabei als Deinen Banquier betrachtest....Sieh mich nicht so einfältig an, ich weiß, daß Du mich ganz vortrefflich verstehst."

„O ja, ich glaube zu errathen, was Du meinst," war er stotternd ein.

Sie blickte ihn aufmerksam an und fragte dann mit scharfer Stimme:

„Wie steht es denn mit Herrn von Wallberg, dem reichen Grundbesitzer?"

Brandes zuckte zusammen bei der Nennung dieses Namens.

„Wie gut Dein Gedächtniß ist, Beate," sagte er dann mit flüchtigem, erzwungenem Lächeln. „Du weißt noch heute, daß ich einstmals in gewisser Beziehung zu Dir von Herrn Wallberg gesprochen habe."

„Ich erinnere mich, Nicolaus, daß Du seinen Namen in eine gewisse Beziehung mit dem Deiner Tochter brachtest.—Stehen die Dinge jetzt anders?—Hat er auch Geld verloren!—Verkaufte er seine Güter und verzog, oder — — hat der reiche Mann sich inzwischen eine Gattin gewählt?"

„Nichts von alledem, er ist seit langer Zeit verreist, aber seine Rückkehr soll dieser Tage erfolgen. Er kommt, wie mir sein Verwalter sagte, als lediger Mann wieder hierher."

„Nun also! — Warum dann so verzagt?—Hast Du Deinen Plan schon aufgegeben?"

„O nein", entgegnete Brandes lebhaft, „durchaus nicht, er ist meine einzige Hoffnung, der Rettungsanker, an den ich mich klammere. Dennoch hege ich nur zu häufig Zweifel daran, ob dieser so lange von mir gehegte Plan sich verwirklichen lassen wird."

„Und warum sollte das nicht der Fall sein?" fragte Beate beinahe heftig. „Was stände dieser Ausführung im Wege? Else ist jung, vermuthlich hübsch —Wallberg ist ein großer Weiberfreund — ein harmloses, freundliches und bescheidenes Gemüth—die Vorbedingungen zu der Komödie sind erfüllt—dafür, daß sie ein gutes Ende nimmt, lasse mich nur sorgen."

„Gut, sehr gut; was nun aber thun, wenn Else nicht wollte?"

„Ah — das ist's also! Du gedenkst Dein, unser Geschick von dem Willen Deines Kindes abhängig zu machen? — Nachdem Du so thöricht warst, Dein kleines Vermögen zu vergeuden, willst Du Dich schließlich geduldig aus Deinem Hof und Haus jagen lassen, als Bettler sterben, wenn es Deiner Tochter gefällt, ihrem Willen zu folgen?"

„Du mißversteht mich, Beate — indessen wird es schwer sein —"

„Nichts wird zu schwer sein, wenn wir ernstlich wollen", unterbrach sie ihn rauh. „Vertraue Dich meiner Führung an, ich werde die Sache zu unserer Zufriedenheit ordnen."

Er schwieg einige Sekunden, dann fragte er mit Zagen:

„Und wenn sich die Liebe Elsens inzwischen einem andern Manne zugewendet hätte?"

„Dann würden wir eben diese Liebe zu ersticken, zu vernichten wissen", antwortete Beate drohend, „oder ist es nöthig, daß Deine Tochter glücklich, die Sehnsucht ihres Herzens befriedigt wird, nachdem ihr eigener Vater gezwungen wurde, seiner Leidenschaft zu entsagen? Soll ihr beschieden sein, was wir, ihre nächsten Angehörigen, entbehren müssen — und sollen wir darunter leiden?"

„Teufel! Du hast Recht!" fuhr Brandes erregt auf, „und sprichst doch eigentlich nur meine Gedanken aus!.... Ich bin ein Schwachkopf und wage nicht immer, das, was ich denke, offen und frei heraus zu sagen."

„Aber sind alle diese Reden nicht unnütz, Nicolaus? — Hast Du denn schon die Gewißheit erhalten, daß Deine Tochter einem anderen Manne ihre Gunst zugewendet hat?"

„Nein, nein," entgegnete er rasch, von den heißen Gefühlen seines jugendfrisch empfindenden Herzens fortgerissen, „Sie mißverstehen mich, Else! — Wissen Sie denn nicht, daß ich immer, daß ich unausgesetzt, an jedem Ort, zu jeder Stunde Ihr Bild vor mir sehe?—Sehen Sie Else," fuhr er, Athem holend, mit feuriger Beredsamkeit fort, „wenn ich so hinüberblicke nach dem dunklen Wald — dann lächelt mir aus dem duftigen Tannengrün Ihr reizendes Antlitz entgegen— durch die üppigen Zweige hindurch schimmert nicht das Blau des Himmels, sondern das Blau Ihrer süßen, himmlischen Kinderaugen, und wie eine gütige, engelsmilde Fee des Waldes taucht Ihre zarte, liebe Gestalt auf dem moosigen Boden zwischen den Bäumen vor meinen Blicken empor — Sie lächeln mir zu — Sie winken mir — und dann stehen Sie vor mir, Else — so deutlich, so greifbar, so berückend schön — wie jetzt."

Das Mädchen blickte ihn außerordentlich überrascht und verwundert an. In solcher Weise und solche Worte hatte sie ihn ja noch niemals sprechen gehört! Und auch sein Aussehen hatte sich so merkwürdig verändert! — Verschwunden schien seine bisherige Schüchternheit, die respektvolle Zurückhaltung, welche er ihr stets bewiesen hatte.

Jetzt trat er gar näher auf sie zu — er streckte die beiden Hände nach ihr aus, als wolle er sie um die Hüfte fassen, und in seinen dunklen Augen glühte ein Ausdruck, wie sie ihn noch niemals in denselben bemerkt hatte.

Erschrocken wich sie einen Schritt zurück. Und dennoch rief dieses Erschrecken eine ganz eigenthümliche Empfindung in ihr wach. Sie fühlte, daß das Blut ihr wärmer zum Herzen strömte, daß dieses merkwürdig heftig zu pochen begann, daß es in ihren Schläfen so seltsam hämmerte, und ein lautes Aufjauchzen, ein Ausruf der Freude mit übermäßiger Gewalt auf ihre Lippen drängte.

Was war das nur für ein seltsames, unbeschreibliches Gefühl, das ihre Seele durchströmte, das sie veranlaßte, sich von Bernhard zu entfernen, und widerum sie antrieb, sich ihm zu nähern, ja, sich — — — wie sie wagte diesen Gedanken gar nicht auszudenken! Sie fand kein Wort der Entgegnung, der Verwunderung — sie starrte ihn nur mit ihren großen, blauen Augen an, und in diesen spiegelten sich deutlich alle Empfindungen ihres Herzens wieder.

Freilich war dies das allerunglücklichste Mittel, um die übermächtige Erregung Bernhard's einzudämmen — denn als sie jetzt vor ihm stand mit hochgeröthetem Antlitz und leuchtenden Blicken, mit hochklopfendem Herzen und halb ängstlichem, halb entzücktem Gesichtsausdruck — das reizvollste Bild der ersten Liebe, welche eine leise ahnende, jungfräuliche Mädchenseele überrascht, da erschien sie ihm schöner als je zuvor. Mit voller Gluth loderten die Flammen der im Grunde seiner Seele entglommenen Leidenschaft empor und verzehrten alle die Gedanken ruhiger, vernünftiger Erwägung, welche er sich bisher gemacht.

Er folgte der vor ihm Zurückweichenden und ergriff deren zarte Hände.

„Else, theuerste Else!" rief er ihr in dem warmen, leidenschaftlichen Flüstertone der Liebe zu, „ahnst Du denn nicht, daß Du mein werden, mir angehören mußt?"

Und dann zog er sie an sich und legte ihr Haupt an seine Brust — bedeckte den Scheitel ihres blonden Haares mit heißen Küssen und umschlang leidenschaftlich ihre Taille.

Und Else?—Im ersten Augenblick, da er sie an sich zog, war sie namenlos überrascht. Sie schrie laut auf, ja, sie versuchte, sich seinen Armen zu entwinden. Da aber trafen ihre Blicke plötzlich wieder mit den seinigen zusammen .... und mit einem Schlage war ihr Widerstand entschwunden.

Sie schrie nicht mehr — sie widerstand nicht—und als ihr Haupt an seinem Herzen ruhte, als sie sich von ihm umschlungen fühlte — so leidenschaftlich — so fest und kräftig, daß es sie beinahe schmerzte — als sie merkte, wie seine Lippen ihren Scheitel berührten, da durchrann es wie Feuer ihre Adern — ihre Stirne glühte, und es war ihr, als ruhe sie nirgends sicherer, wie an des Mannes Brust, als sei sie noch niemals so glücklich gewesen!

Ein Sturm der Leidenschaft durchbrauste Beider Herz — ein Sturm, wie ihn nur die erste, heißeste Liebe entfachen kann. Fest hielten sie sich umschlungen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen — ganz versunken in ihre Liebe — ohne Empfindung und Gedanken für Alles, was um sie her vorging — und wäre jetzt ein ganzes Bataillon Soldaten mit Pfeifen und Trommeln auf dem Bergplateau erschienen, die Beiden würden es nicht bemerkt haben.

Aber die Natur ist die Freundin aller Verliebten, und so blieb das Pärchen, welches Gott Amor auf dem stillen „Waldmannsberg" zusammengeführt, völlig ungestört, und nur einige hier heimische Vögel sahen von ihren lustigen Plätzen auf die glücklichen Liebesleute herab.

Es währte lange Zeit, ehe diese in die Wirklichkeit zurückkehrten. Die langgezogenen Glockenschläge, welche von der Kirche Neuenburgs gedämpft zum Berge heraufdrangen, erweckten endlich die Verliebten aus ihrer Ruhe.

Else fuhr auf, hob den Kopf und schaute sich um, als erwache sie aus einem Traume.... Sie strich verwirrt mit ihren Händen durch die arg zerzausten Haare und sprach mit unsicherer Stimme:

„Ich muß ja zur Kirche".

Das waren die ersten Worte, welche sich ihren Lippen entrangen, seitdem Bernhard sie in seine Arme geschlossen hatte.

„O, gehen Sie nicht von mir, Else!" entgegnete Bernhard, ihre Hand noch nicht freigebend, in erregtem, drängendem Tone, „gehen Sie nicht von mir, ehe ich nicht weiß, ob Sie mich wiederlieben. Sagen Sie mir offen, Else, ob die heiße Liebe, welche ich für Sie fühle, von Ihnen erwidert wird!"

Sie stand vor ihm und vermochte nicht zu antworten. Ihr Gesicht bedeckte eine glühende Röthe, und die Hand, welche in der seinen ruhte, zitterte merklich. Sie senkte die Augen in holder Verwirrung zum Boden nieder.

„Else", begann er nach kurzem, ungeduldigen Schweigen von Neuem, „wollen Sie mir denn keine Antwort geben?"

„Mein Gott — ich weiß ja nicht, wie mir geschehen ist", kam es endlich leise, ganz leise und mit zitternder Stimme über ihre Lippen, „Sie umarmten mich —ich hab's geduldet—ich weiß nicht, ob das recht war! Aber ich konnte nicht widerstehen—ich war plötzlich ganz willenlos — ich mußte mir die Umarmung gefallen lassen—ich konnte nicht anders. Ja — trieb's mich denn nicht förmlich in Ihre Arme — war mir's nicht, als ob — als wenn — —"

Sie vollendete nicht, sondern entzog ihm hastig die Hand und schlug dann beide Hände vor's Gesicht.

„Sie lieben mich, Else — Sie lieben mich!" rief Bernhard in lautem, jugendlichem Ungestüm, „was Sie mir da — zu Ihrer Entschuldigung sagten, spricht deutlich genug."

Er trat wieder näher zu ihr heran und sprach langsam, in warmem Ton:

„Ja, Else, das wunderbare Gefühl, welches Sie in mein Herz gepflanzt haben, ist auch in dem Ihrigen erblüht! — Sie lieben mich!"

Sie hob langsam den Kopf und ihre blauen Augen blickten ihn voll an.

„Meinen Sie wirklich?" fragte sie mit leicht zitternder Stimme.

„Gewiß, theuerster Schatz.

„Nun, dann wird es wohl so sein," erwiderte sie langsam und leise, dann aber erbebte eine plötzliche Erregung ihre zarte Gestalt, sie breitete ihre Arme aus und warf sich mit einem leisen Aufschrei an die Brust des jungen Mannes.

„Ja — ja," rief sie jubelnd, „jetzt fühle ich, daß ich Dich liebe."

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanische Kleinigkeitskrämer.

Vor zehn Jahren stand die Stadt Wales in Erie County im Staate New York in dem Rufe, die meisten Prozeßsüchtigen im Lande zu haben. Die vier Friedensrichter in der Stadt hatten stets vollauf zu thun, um die bei ihnen vorgebrachten Klagen zu erledigen, in denen es sich häufig um ganz geringfügige Sachen handelte. U. A. lag John Rowe, ein alter Mann, der an den Ufern des Buffalo Creek eine kleine Sägemühle betrieb, mit seinen Nachbarn fast fortwährend im Streit. Er war ein alter Junggeselle, dessen einzige Gesellschaft seine Hühner bildeten. Die Hühner waren einmal einen Nachbarn in's Welschkornfeld gerathen und hatten dort einige Körner ausgekratzt. Es kam zu einem Processe, der vor seiner Entscheidung beiden Parteien, sowohl dem Kläger als auch dem Angeklagten, mehr als $100 kostete. Der Gegner des alten Junggesellen mußte seine Farm verpfänden, um alle Gerichtskosten bezahlen zu können, feierte aber dann den Triumph, daß er in dem Processe Sieger blieb. Das Bewußtsein, den prozeßsüchtigen Rowe „untergedückt" zu haben, war ihm mehr werth, als die sämmtlichen schweren Prozeßkosten. Daß die ihm vom Gericht zuerkannte Entschädigung nur 25 Cents betrug, genirte ihn nicht.

Ein anderes Mal hatte der Steuererheber in der Stadt von einem ehrsamen Schmiedemeister rückständige Steuern einkassirt und dabei einen Cent mehr bekommen, als ihm gesetzlich zukam. Der Schmied verlangte seinen Cent wieder, als ihm aber der Beamte lachend erklärte, er wolle den Cent für Zinsen anrechnen, da ging der Schmied vor Gericht und verlangte seinen Cent wieder. Es kam zu einem großartigen Proceß. Die besten Advokaten in der Stadt wurden von dem Kläger sowohl, wie von dem Verklagten angestellt und es dauerte sehr lange, bis zwölf Leute als Geschworene gefunden werden konnten, die bereit waren, einen Eid darauf abzulegen, daß